

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Befestigung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate bis zu 4 Seiten 25 fl., größere pr. Seite 6 fl.; bei älteren Wiederholungen pr. Seite 3 fl.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. November d. J. die von Dr. Nikolaus Hyblikiwicz erbetene Enthebung von dem Amte eines Landmarschalls im Königreiche Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogthume Krakau allergnädigst zu bewilligen und anzurufen geruht, dass demselben bei diesem Anlasse für seine erspriessliche Thätigkeit in diesem Amte die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen werde.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. November d. J. den Landtags-Abgeordneten Johann Grafen Tarnowski zum Landmarschall im Königreiche Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogthume Krakau allergnädigst zu ernennen geruht. — Laaffe m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. November d. J. in Anerkennung erspriesslichen Wirkens im Lehramte dem Professor am Staatsgymnasium im 9. Wiener Gemeindebezirk Dr. Blasius Knauer den Titel eines Schulrates taxfrei und dem Professor des genannten Gymnasiums Stephan Kapp das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen der Delegationen.

□ Budapest, 22. November.

Die österreichische Delegation begann gestern ihre Plenarberathungen mit der Verhandlung über das ordentliche Heeresfordernis. Vor der Sitzung trat der Budgetausschuss zusammen, um den Bericht des Referenten Grafen Thun über den Etat des Ministeriums des Neuherrn entgegenzunehmen. In demselben ist ein Passus enthalten, welcher die vollste Zustimmung zur Politik des Grafen Kálmán auspricht und der Zuversicht Ausdruck gibt, dass der Minister auch fernerhin die geeigneten Wege finden werde, um im Einlange mit den von ihm dargelegten Zielen seiner Politik die Interessen der Monarchie im vollen Umfange zu wahren. Dieses Vertrauensvotum seitens des Budget-

ausschusses und der Delegation wurde mit Einhelligkeit angenommen. Nachdem der Referent Graf Thun den Bericht verlesen, ergriff Minister Graf Kálmán das Wort zu folgender Aeußerung: «Ich kann nicht umhin, meine volle Genugthuung über die Einstimmigkeit, welche der Herr Obmann soeben zu constatieren in der Lage war, auszusprechen. In einer Frage, welche das Ansehen und die Stellung der Monarchie nach außen betrifft, ist es für den Minister des Neuherrn von erhöhter Wichtigkeit, mit einer solchen Uebereinstimmung über die Aufgaben und Ziele unserer Politik rechnen zu dürfen und er kann darin nur dann eine wertvolle Stärkung und Unterstüzung seiner Bestrebungen erblicken. Ich habe die Gelegenheit nicht verabsäumen wollen, dies sofort zum Ausdruck zu bringen.»

In der Plenarsitzung der österreichischen Delegation gab es gestern bei Berathung des Heeres-Ordinariums wieder eine kleine Sprachendebatte. Veranlassst wurde dieselbe durch einen jungen Parlamentarier, den Freiherrn von Dumreicher, der sich vorgenommen hatte, die Delegation zum Schauplatze seiner Jungfernrede zu machen. Gegen den Tenor derselben ließ sich im Grunde genommen nichts einwenden; im Gegentheile kann man sich dem Herrn Baron Dumreicher nur völlig anschliessen, wenn er dafür eintrat, dass für den deutschen Unterricht der Kinder deutscher Militärfamilien in anderssprachigen Garnisonsorten in ähnlicher Weise gesorgt werde, wie dies seitens der Kriegsverwaltung in Zara bereits geschehen ist. Nur schade, dass sich der Redner nicht streng an dieses Thema gehalten hat, sondern sich auch in retrospective Recriminationen und weitaussehende Zukunftsprophesien sehr vager Natur einliess, welche die politischen Gegner unbedingt zum Widerspruch reizen mussten. Nach einigen polemischen Bemerkungen des Delegierten Czernawski versuchte Dr. Sturm allerdings den Rahmen der Discussion zu umgrenzen, indem er wiederholt betonte, dass es dem ersten Redner mit seiner Anregung nicht eingefallen sei, die Sprachenfrage aufzurollen zu wollen, deren Lösung vor ein anderes Forum gehöre. Der Referent Dr. Matuss ließ sich hiervon nicht mehr abhalten, in seinem Schlussworte dem Freiherrn von Dumreicher zu antworten, und es kann nicht geleugnet werden, dass er dies in sehr geschickter und wirkungsvoller Weise gethan hat. Man behauptet, dass

einige Delegierte der Linken sich vor der Sitzung bemüht haben, den Baron Dumreicher zu bewegen, dass er auf seine Rede verzichte. Nach der Sitzung werden diese Herren es doppelt bedauert haben, dass ihre Bemühungen erfolglos geblieben sind.

Die Sitzung nahm folgenden Verlauf: Delegierter Rathrein und Genossen richten an den Kriegsminister folgende Interpellation: «An der Universität zu Innsbruck besteht schon seit mehr als 20 Jahren die katholische Studentenverbindung «Austria», die vermöge ihrer behördlich genehmigten Statuten das Duell aus principiellen Gründen verwirft. In jüngster Zeit hat der Commandant des Tiroler Jäger-Regiments die Einjährig-Freiwilligen vor dem Verkehr mit den Mitgliedern dieser Verbindung «Austria» gewarnt, weil sie das Duell prinzipiell verwerfen, und derselbe hat später in einem Hauptraporte vor den Reserve-Offizieren das Duell in einer Weise vertheidigt, welche zur Schlussfolgerung zwingt, dass kein Mann mit den Grundsätzen der Verbindung «Austria» in Bezug auf das Duell Officier werden kann. Abg. Rathrein und Genossen fragen daher: Ist der Minister geneigt, sich durch geeignete Erhebungen von der Wahrheit obiger Thatachen zu überzeugen? Welche Maßnahmen gedenkt der Minister diesen Vorgängen gegenüber zu ergreifen?» Die Interpellation wurde dem Kriegsminister zur Beantwortung zugewiesen.

Bei dem Übergang zur Tagesordnung erstattete Matuss das Referat über das Kriegs-Ordinariu. In der Generaldebatte spricht zunächst Del. Dumreicher. Zur tüchtigen technischen Ausbildung und numerischen Stärke des Heeres gehört auch der geistige Austausch... Das unentbehrliche Verständigungsmittel der Armee, die Dienstsprache, muss Gemeingut aller werden. Redner verweist auf die verschiedenen Erlässe des Kriegsministers, um den Uebelständen betreffs der Dienstsprache abzuheilen. Die Zustände in den letzten 25 Jahren waren in Österreich der Verbreitung der Dienstsprache unter der Jugend nichtdeutscher Nationalität ungünstiger als in Ungarn. Dadurch wird die Qualification der Chargen in der Armee verschlechtert. Redner verweist insbesondere auf die sprachliche Bewegung in den letzten sieben Jahren, welche für die Verbreitung der deutschen Sprache verhältnissvoll waren. Die üblichen Folgen dieser Bewegung werden erst in drei Jahren voll hervortreten. Redner verweist auf die

Gewiss, das hatte sie, und niemand wagte es, dies in Abrede zu stellen.

So kam die Schulzeit heran, und neue Gesichtspunkte eröffneten sich dem klugen Kinde. Sie lernte andere kleine Mädelchen kennen. Der Begriff einer höheren Autorität drängte sich ihr in Gestalt von Lehrern und Lehrerinnen in etwas unerwünschter Weise auf. Sie hatte noch nicht recht zu all dem Neuen Stellung genommen, als Papa Werner plötzlich starb.

Seine untröstliche Witwe vergaß nun ganz, dass ihr Liebling nur ein sechsjähriges Kind war und besprach alle ihre Angelegenheiten, ihren Schmerz, ihre durch den Tod des Gatten veränderte Lage mit Ludmilla, als wäre sie erwachsen und fähig, alles zu verstehen. Sie begriff auch wirklich vieles und ward ihrer Mutter, wenn schon nicht die rechte Stütze, doch wenigstens die einzige Lebensfreude, die das Geschick der Witwe noch gönnte. Was Wunder, dass das Bewusstsein ihrer Wichtigkeit der kleinen Person immer mehr zu Kopfe stieg.

Ihr Verhältnis zu den kleinen Freundinnen in der Schule litt aber keineswegs darunter. Sie behandelte sie zwar alle mit ziemlich unverhohler Herablassung, aber theilte ihren Apfel oder ihr Butterbrot doch gerne mit derjenigen, die nichts oder zu wenig vom Hause mitgebracht hatte. Auch ließ sie freundlich ihre Federn und Bleistifte her, ließ ihr buntes Bilderbuch die Runde machen, bewunderte gutmütig die schönen Schürze oder das neue Kleidchen der einen und der anderen. So kam es, dass alle Ludmilla gut leiden konnten und sich ihre Überlegenheit ohne Murren gefallen ließen.

Anders stand es mit den Lehrern. Diese waren von einer Verblendung, einer Willkür, über die sie nur

mitteidig die Achseln zucken konnten, ohne aber in dem immer neu verlochten Kampfe dagegen jemals obzu-siegen. Ihre Schultyrannen verstanden keinen Spaß. Sie strafsten die kleine Überlegene mit schlechten Noten, ohne sie darum zu überzeugen. So verließ sie denn auch ohne Bedauern mit 14 Jahren die Schule, als einzigen, unbestreitbaren Gewinn einen Kreis von Freunden mit sich nehmend.

Wie froh war Frau Werner, ihre kluge Tochter nun wieder für sich allein zu haben, endlich der Ungerechtigkeit und Verblendung der Lehrer entronnen! Doch leider nicht so ganz. Sie musste doch auch noch Klavier spielen lernen. Und da gieng das Glend wieder an. Es ist unglaublich, welchen Eigensinn, welch verfehlte Methoden eine Meisterin nach der anderen entwickelte. Leider war Ludmilla zu klug, zu überlegen. Sie durchschaute alles und erkannte stets, wo der Fehler stekte, aber das nützte nichts, da eine Lehrerin, die ihr imponiert hätte, nicht aufzutreiben war. So gab sie lieber nach einem dreijährigen Kampfe gegen die Unfähigkeit derselben die Musik auf. Sie wendete sich dem Zeichnen zu, wofür sie nach ihrem eigenen Dafürhalten und den Versicherungen ihrer Mutter besonders Talent zeigte. Anfangs gieng auch alles gut, und Ludmilla fand ihre Fortschritte wirklich erstaunlich. Doch ihr Verhängnis sollte sie auch hier ereilen. Sie verlor die Geduld und wendete den Lehrern, deren eigenwillige Niedertracht sie schon von der Schule her kannte, für immer den Rücken.

Ihre minder überlegenen Freundinnen hatten unterdes, eine nach der anderen, ihr Herz entdeckt. Bei näherer Bekanntschaft stellte sich zwar heraus, dass keiner der «Eriwählten» vor Ludmilla's Kenneraugen ganz bestehen konnte, aber da sie den unbedeutenden

Spät war im Hause der Cheleute Werner der lange vergebens ersehnte Kindersegen eingeföhrt! Fast zu spät, denn das Alter des würdigen Paars belief sich zusammen auf 90 Jahre, als der erste Schrei des neu geborenen Kindes an sein Ohr schlug. Das schwarze, äugige, kräftige, zapplige, kleine Weinen erhielt in der Taufe den Namen Ludmilla und ward bald, sehr bald der Abgott der Eltern, die es als ein lebendes Wunder anzustauen nie müde wurden. Der kleine Knirps merkte das gar bald und ist es nicht zu wundern, wenn er schnell lernte, sich zu fühlen, seine Macht zu gebrauchen.

Papa Werner schüttelte zwar zuweilen schüchtern den Kopf, aber Mama Werner war eine gute Mutter und litt es nicht, dass Ludmilla in der freien Entfaltung ihrer angeborenen «geistigen» Überlegenheit über alle anderen Kinder im mindesten gehindert wurde. Auch war die kleine durchaus nicht eigenwillig oder ungehorsam. Sie setzte ihren Willen immer nur durch die überzeugende Dialektik durch, mit der sie ihre verschiedenen Wünsche und sonderbaren Aussprüche zu beweisen verstand, wobei sie von den triumphierenden Blicken ihrer schwarzen Augen und dem energischen Ausdruck ihres rothen Mündchens aufs wirksamste unterstützt wurde. Wer konnte da Mama Werner Unrecht geben, wenn sie behauptete, ihre Ludmilla habe etwas von einem Advocaten oder Professor an sich?

ungenügende Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen, die aus nichtdeutschen Mittelschulen hervorgehen, und fragt, ob man angesichts solcher Perspektiven mit verschrankten Armen warten wolle, bis das 20. Jahrhundert herausgezogen. Die Kriegsverwaltung sollte nach dem Beispiel anderer Staaten trachten, dass die Nachkommenschaft der Militär-Familien in der Dienstsprache des Heeres unterrichtet werde. Nur in Zara bestehe eine Militär-Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache. Ausnahmeweise besteht auch in der Festung Joseffstadt für die Nachkommenschaft der Militär-Angehörigen eine deutsche Schule, aber aus Privatmitteln vom Deutschen Schulverein erhalten. In Österreich gibt es sechstausend Kinder von Militärparteien und für ihre entsprechende Ausbildung in der deutschen Dienstsprache ist nicht gesorgt. Am besten sind noch jene aufgehoben, welche in Militär-Bildungsanstalten Unterkunft finden. Weitauß die größte Anzahl der Kinder muss abgewiesen werden. Es wäre daher begreiflich, wenn die Kriegsverwaltung zur Vermehrung der militärischen Bildungsanstalten einen Nachtragscredit begehren würde. Redner bespricht die Nothwendigkeit tüchtiger Unteroffiziere; diesen müsse man auch die Möglichkeit bieten, im Falle einer Verheilung ihren Kindern Unterricht in der deutschen Armeesprache zu verschaffen. Dafür muss in allen Garnisonsplätzen vorgesorgt werden. Wenn die Kriegsverwaltung im Wiener Arsenal eine öffentliche Volksschule erhalten kann, warum sollte sie Volksschulen nicht überall dort errichten, wo deren Bestand ein vitales Interesse wäre. Redner verlangt, dass die Kriegsverwaltung in diesem Sinne vorgehe.

Del. Furtmüller erörtert die Mängel des Einquartierungswesens, die hohe Belastung der Gemeinden durch dieselbe und befürwortet die Resolution betreffs Aufbesserung der Mannschaftskost. Del. Czerny polemisiert gegen Dumreicher, dessen Mahnruf zu einer Änderung der gegenwärtigen Zustände äußerst gefährlich erscheine. Von dem früheren Systeme der deutschen Schulen im ganzen Reiche sei man abgekommen, in Würdigung des wichtigen pädagogischen Grundsatzes, dass die Bildung ursprünglich nur auf Grundlage der nationalen Sprachen zu gewähren und die nationale Erziehung als eine Errungenschaft anzusehen sei, an welcher mit aller Liebe festgehalten werden müsse. Die Umkehr zu dem früheren Zustande wäre nach Redners Ansicht ein gefährliches, dem Fortschritte der Zeit zuwiderlaufendes, aber auch durch die praktischen Erfahrungen nicht gerechtfertigtes Experiment. Del. Dr. Sturm verzichtet, auf die angeregte Sprachenfrage einzugehen, welche vor ein anderes Forum gehört, und erklärt nur, in dieser Sache auf Seite Dumreichers zu stehen. Nicht von der Germanisierung der Armee war die Rede, nur von der Pflege der Armees- und Staatssprache, soweit es für die Einheit und Schlagfertigkeit derselben nötig sei. Die Anregung Dumreichers, dort Schulen mit der Armeesprache zu errichten, wo sie nicht vorhanden sind, ist jedenfalls im Interesse der Armee und in der Competenz der Kriegsverwaltung gelegen.

Berichterstatter Dr. Matus: In der eben durchgeführten Generaldebatte wurden auch eigentlich der Haupthache nach zwei Fragen berührt: von dem Herrn Deleg. Furtmüller insbesondere die Frage der Einquartierung, von den übrigen Herren, welche gesprochen

Mädchen genügten, so war es auch Ludmilla zufrieden, umso mehr, als sich ihr jetzt ein neues weites Feld der Thätigkeit eröffnete.

Sie war beim Ankauf der Troussseau eifrig zu rathe gezogen, sie half wählen, feilschen, zuschneiden, kurz, sie sprach ein entscheidendes Wort in allen wichtigen Angelegenheiten dieser neu zu begründenden Haushalte. Da sie auch von Herzen gut, sich neidlos des Glücks der anderen freuen konnte und nicht nur rathend, sondern mit Nadel und Schere eifrig helfend allen zur Seite stand, so riss man sich förmlich um sie, und ihre Worte, ihre Lehren wurden wie Drakelprüche dankbar und gläubig hingenommen. Das war die glücklichste Zeit ihres Lebens. Endlich war ihre Überlegenheit anerkannt, endlich voll gewürdigt! Ihre schönen, strahlenden Augen spiegelten die Seligkeit des Triumphes wieder.

Die Freundinnen verheirateten sich und Ludmilla hatte wieder Zeit, an sich zu denken. Ihre Mutter war sehr gealtert und wünschte sehnlichst, noch vor ihrem Tode ihr einziges Kind im sicheren Hafen der Ehe geborgen zu sehen. Aber damit hatte es seine großen, braven Männer schon so schwer für ihre Freundinnen, diese unbedeutenden Mädchen, gefunden, wo sollte der Rechte, der Würdige für sie, für Ludmilla Werner, aufzutreiben sein!

Der junge Doctor, welcher ihre Mutter während einer schweren Krankheit so umsichtig und erfolgreich behandelt hatte, war von Ludmilla's schönen Augen ins Herz getroffen, von ihrer Liebe und Sorgfalt für die Kranken gerührt, auch nach der Genesung seiner Patientin öfter wiedergekommen. Er hatte viel mit Ludmilla geplaudert, die Arglose über alles, was sie

haben, die sogenannte Sprachenfrage in der Armee. Was nun den ersten Gegenstand anbelangt, so erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass dasjenige, was bezüglich einer angemessenen Lösung der Bequartierungfrage, insofern sie einen finanziellen Effect übt, im Berichte enthalten ist, nichts mehr bieten soll, als eine Anregung für die hohe Kriegsverwaltung, in entsprechender Weise die Sache zu prüfen, eine Angelegenheit, welche allerdings in diesem besonderen Titel das Steigen des Heereserfolges in sehr bedenklicher Weise veranlaßt. Es ist also hier in keiner Weise durch die beispielweise angeführte Lösung dieser Frage dem definitiven Ansprache vorgegriffen. Der Herr Deleg. Dr. Sturm hat es bedauerlich gefunden, dass man in diesem Augenblick und an diesem Orte die Sprachenfrage erörtert; ich bedaure es nicht weniger als er. Allein er, der einen Widerspruch seinem unmittelbaren Vorredner entgegengehalten hat, hat nichtsdestoweniger in einer gewissen Beziehung an der Sprachendebatte factisch teilgenommen. Der erste Herr Redner, welcher die Veranlassung zu dieser Erörterung gegeben hat, hat in gewisser Weise die Vielsprachigkeit des Reiches bedauert und seiner Meinung über die Wichtigkeit der Pflege der Armeesprache Ausdruck gegeben. Dass die Vielsprachigkeit des Reiches in Bezug auf die öffentliche Verwaltung manche Schwierigkeiten bietet, kann von niemand in Abrede gestellt werden. Allein wir stehen vor der Frage: Soll man und kann man wegen der Zwecke der Verwaltung die Eigenthümlichkeit des Reiches ändern oder wäre es nicht vielmehr angezeigt und geboten, dass sich die Verwaltung den Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten des Reiches anpasse? (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich kann allerdings einem der Herren Vorredner nur beipflichten, wenn er den gegebenen Moment als nicht glücklich gewählt bezeichnet, hier die Sprachenfrage in der Armee zu erörtern. Heute in einer denn doch in gewissen Beziehungen kritischen Situation wäre es wohl angezeigt, eher die Einmütigkeit aller Völker (Bravo! Bravo! rechts) und die Einheit und die Eintracht im Heere dem Auslande gegenüber auf das stärkste zu betonen. (Weifall rechts.) Dass ich in dieser Beziehung heute von meinem Vorsahe abweiche, ist gewiss nicht meine Schuld, sondern Schuld der vorangegangenen Debatte.

Der Herr Deleg. Freiherr von Dumreicher findet, dass seit sieben Jahren die Verhältnisse bezüglich des Bildungswesens in den Volks- und Mittelschulen zurückgegangen seien. Ich forschte vergeblich nach den gesetzlichen oder administrativen Änderungen, welche seit den sieben Jahren in Bezug auf das Volks- und Mittelschulwesen vorgenommen worden sein könnten. Ich finde nichts, ich finde im Gegentheile, dass sich das Schulwesen auf jener Basis weiter entwickelte, welche ihm unter früheren Regierungen und von früheren Parlamenten gegeben worden war. Vor sieben Jahren, also im Jahre 1879, trat nur eine wesentliche Änderung ein, das Anrudergelangen einer neuen Regierung, der Eintritt eines neuen Parlamentes und einer neuen Majorität. Hinc illae lacrimae. Das ist eigentlich dasjenige, wogegen sich die Spize der Erörterungen wendet. (Bravo! rechts.) Und demnach ist auch die Adresse eine andere. Die Adresse ist nicht an das Kriegsministerium gerichtet, und deshalb finde ich

wusste, aber eigentlich nicht wusste, ausgeholt, ihr leise, wohlgemeinte Wünke gegeben, bis sie endlich einmal mit ihrem überlegensten Lächeln die Frage an ihn richtete, ob er nicht als Student auch Unterricht erhielt habe. «Gewiss, mein Fräulein,» hatte er erwidert, «ich musste hauptsächlich davon leben.» «Dacht' ich's doch,» rief triumphierend Ludmilla, «Sie haben den Schulmeister noch immer nicht ausgezogen.» Er gieng, um nicht mehr wiederzukommen.

Noch zweimal bot sich ihr Gelegenheit, ihr Los an das eines tüchtigen Mannes zu knüpfen. Es geschah nicht und man konnte nie erfahren, woran die Schuld gelegen, gewiss aber nicht an Ludmilla, die sich in ihrer überlegenen Ruhe und Heiterkeit stets gleich blieb und mit ihrem Schicksal vollkommen zufrieden schien.

Endlich starb auch ihre Mutter, die einzige, von welcher Ludmilla immer und bei jedem Anlass rücksichtslos bewundert worden war. Nun stand sie allein, ganz allein. Das Bedürfnis nach Anlehnung, nach einem Wirkungskreis, in welchem sie ihre überlegenen Kräfte voll verwerten könnte, erwachte mächtiger als je in ihr, und sie ließ nicht ab, darnach zu suchen und zu forschen, bis sie auch endlich das Richtige fand. Sie gründete ein «Heim für unvermählte Damen!»

Nun ist sie an ihrem Platze. Vorläufig sind es erst zehn ältere, verwaiste Fräulein, die sich ihrem Schutz, ihrer Obhut überantwortet haben. Und da sie für ihr materielles Gedeihen aufs beste sorgt, so ist zu hoffen, dass die Damen auch ihren überlegenen Rath, ihre geistige Führerschaft nicht verschmähen werden.

es sehr begreiflich, dass Se. Excellenz der Herr Reichskriegsminister in dieser Debatte nicht das Wort ergriffen hat.

Wenn wir nun der Wahrheit gemäß prüfen und auf Grundlage der statistischen Nachweisungen forschen und prüfen, was in den letzten Jahren im Volksschulwesen erreicht wurde, wenn wir insbesondere jene statistischen Nachweisungen einsehen und prüfen, welche jahraus, jahrein die Kriegsverwaltung der Deffentlichkeit vorlegt, so kommen wir zu dem höchst erfreulichen Resultate, dass mit jedem Jahre die Zahl der Analphabeten in der Armee abnimmt, das Bildungsniveau sich außerordentlich hebt und demgemäß das Contingent jener, aus denen sich die Unteroffiziere rekrutieren, stetig an Umfang zunimmt und sich erweitert. Es wurde der Gedanke lanciert, man könnte und sollte im Interesse der Armee in den Garnisonsorten deutsche Schulen errichten, damit die Familien der verheirateten Unteroffiziere und Offiziere ihre Kinder in der deutschen Sprache erziehen lassen. Nun, meine Herren, ich prüfe vor allem den finanziellen Effect einer solchen Maßregel. Wir haben 102 Ergänzungsbizirke für die Infanterie, allein außer diesen haben wir noch Garnisonsorte der Infanterie, Garnisonsorte der Cavallerie und Artillerie. In allen diesen Orten sollen deutsche Schulen errichtet werden? Und wenn man auf die Einheit der Verwaltung in der Armee hinweist, so muss doch dieser Grundsatz nicht allein für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder gelten, sondern auch für Ungarn und Kroatien. War es auch so gemeint? Und wenn, sage ich, mit einem solchen Applomb auf die Einheit der Armee, welche durch die Dienstsprache gegeben sein soll, hingewiesen wird, will man damit zugleich die Spize gegen die ungarische Commandosprache der ungarischen Landwehr, gegen die kroatische Commandosprache der kroatischen Landwehr wenden? Ich muss betonen, nicht bloß das stehende Heer, auch die Landwehren sind ein sehr wichtiger und bedeutender Theil der bewaffneten Macht, und das, was als Grundsatz hingestellt wird für das stehende Heer, muss auch in gleicher Weise gelten für die drei Landwehren.

Die Sprachenfrage in der Armee war öfters Gegenstand eingehender Erörterungen sowohl in dieser hohen Delegation als im Reichsrath; aber ich habe von keiner Seite irgend etwas gehört, dass etwas gegen die Wichtigkeit der einheitlichen Commandosprache oder der einheitlichen Dienstsprache in der Armee gerichtet wäre. Keine von den nationalen Fractionen, so hoch sie das nationale Recht halten, hat diese Angelegenheit in einer Weise tangiert, welche der nothwendigen Einheit einen Eintrag thun könnte. Bei der Zusammensetzung unseres Reiches aber aus verschiedenen kräftigen, historischen, aufstrebenden Nationen muss nicht bloß die Einheit der Armee in einer einheitlichen Dienst- und Commandosprache gesucht werden, sie beruht insbesondere auf dem gemeinsamen Gefühle, auf der Überzeugung, welche in dem Herzen eines jeden, auch des sogenannten gemeinsamen Soldaten wurzelt (Bravo! rechts), und es geht nicht an, bloß die Commando- und Dienstsprache hochzuhalten. Man darf nicht vergessen, dass wir auch Regimentsprachen haben, dass es eine absolute Nothwendigkeit ist, dass die Vorgesetzten der Mannschaft, Unteroffiziere und Offiziere, der Regimentsprache in

Das Schwanensied.

Novelle von George Ohnet.

(1. Fortsetzung.)

Ihre letzten Worte erstickten in Thränen. Eine Gesellschaft, die in einem Landau nach Tourville fuhr, blickte verwundert auf die Matrone, zu welcher dieses reizende Mädchen im Beisein dieses hohen, blässen Jünglings schluchzend flehte. Die Gouvernante schüttete eine Weile ihr graues Haupt unter dem Glockenhute mit der entschlossenen Störrigkeit eines alten Saumthieres. Endlich murmelte sie:

— Aber der ausgesprochene Wille Mylords?... — Und das innige Flehen der Miss! entgegnete lebhaft Daisy. Harriet, Sie haben nun die Wahl zwischen Papa und mir!... Sie haben mir oft erklärt, dass Sie mich um nichts in der Welt verlassen möchten, dass Sie, wenn ich einmal verheiratet sein werde, an meiner Seite zu bleiben hoffen, um die kleinen Babes zu pflegen und zu erziehen... Nun, wohl, Harriet, wenn Sie heute mir zuliebe nicht ihrer Pflicht vergessen... Oh, es wird mir großen Schmerz bereiten... Aber in dem Falle ist ein für allemal alles aus zwischen uns beiden!...

— Daisy! wimmerte die Gouvernante, nun auch ihrerseits in ein Schluchzen ausbrechend... O, Daisy! Ihnen zuliebe, meine süße Kleine, wäre ich zu allem bereit... Zu allem, Sie wissen es ja... Auch mein Leben opferte ich gern hin... Aber direct wider das Verbot Ihres Vaters handeln!... Was wird Mylord dazu sagen, so ers erfährt!

— Das lassen Sie meine Sorge sein; ich selbst werde mit ihm darüber sprechen. So — und nun ist die

ausreichendem Maße mächtig seien. Auf die Dienst- und auf die Regimentsprache muss eine vorsichtige Heeresverwaltung das gleiche Augenmerk richten.

Aus den Ennunciations des Kriegsministers, welche er zu verschiedenenmalen erließ, schöpfe ich die Überzeugung, dass die Heeresverwaltung sich auch von diesem Grundsätze leiten lässt. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass wir ein Volkssheer haben, und wenn der Ernst der Lage herantritt, wird die Commando- und Dienstsprache nicht hinreichen, um den Sieg an unsre Fahnen zu fesseln. Wir haben ein selbstbewusstes Heer, ein Heer von Bürgern, und dieses Heer ist überzeugt, dass, wenn es zum Ernste kommt, an dem Boden, den der Soldat mit seinem Leibe deckt, an der Scholle, die er mit seinem Blute tränkt, sein alles hängt, seine Familie, sein Gut, seine Nationalität, seine Religion! (Bravo! rechts.) Und wenn es darauf ankommt, diese Weise anklingen zu lassen, dann ver sagt auch die einheitliche Commandosprache, dann tritt die Volkssprache in ihr Recht, welche jeden einzelnen, ja ganze Regimenter sporn, ihre Pflicht zu thun, für Kaiser und Reich das Leben zu opfern.

Wir müssen daher beide Momente ins Auge fassen, und ich glaube, dass die Heeresleitung von diesem Grundsatz sich leiten lasse. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich empfehle sohin das Eingehen in die Specialdebatte.

In der Specialdebatte wurde das Ordinarium des Kriegsbudgets unverändert angenommen, ebenso der Nachtragscredit der Kriegsverwaltung pro 1886. — Zum Schluss der Sitzung antwortete Se. Excellenz der Kriegsminister auf die Interpellation Rathreins. Der Vorfall, sagte er, ist mir dienstlich nicht bekannt, ich habe nur vor einigen Tagen ein Augsburger Blatt unter Schleife bekommen, worin dieser Vorfall in sehr gehässiger und den Stempel leidenschaftlicher Entstellung tragender Weise dargestellt war. Ich habe geglaubt, dieser Zusendung keine weitere Beachtung zuwenden zu sollen, nachdem Oberst Kurz, um den es sich hier handelt, mir als ein sehr tactvoller, energischer und einsichtsvoller Stabsoffizier bekannt ist, welcher nicht nur die Liebe seiner Untergebenen, sondern auch der Civilbevölkerung, überall, wo er in Garnison war, sich erworb. Nachdem aber der Herr Delegierte Rathrein sich veranlasst findet, über diesen Gegenstand zu interpellieren, so nehme ich keinen Anstand, zu erklären, dass ich die eingehendsten Erhebungen pflegen und nach dem Ergebnisse derselben meines Amtes walten werde.

Die nächste Plenarsitzung findet Dienstag statt.

Die kärntnische Grundentlastungsschuld.

Vom Landtags-Abgeordneten Dr. A. Mosch.

VI.

Das Land Kärn könnte nach dem Projecte der kärntnischen Sparcasse 4proc. Grundentlastungsschulden übergeben, die, ebenso ausgestattet wie die fünfprozentigen, alle Vortheile von Staatsobligationen in sich vereinigen würden, ohne den Coursschwankungen ausgesetzt zu sein, die bei vollständigster Sicherheit bis zum Jahre 1914 durch jährliche Verlosungen zur Rückzahlung kämen. Zieht man einen Vergleich zwischen dieser Anlage von Sparcassegeldern und der Anlage auf Guthaben bei Geldinstituten, so unterscheidet sich die erstere von der letzteren vortheilhaft durch die grö-

Sache erledigt, Harriett. Sie sind ein gutes, liebes Weib und ich will an Ihre Güte immer denken.

Und ihre rosigen Lippen drückten einen Kuss auf das brennende Antlitz ihrer Gouvernante.

— Nie werde ich es vergessen, was Sie für mich gethan haben. Und Herr Richard Harasti, mein Schwager, wird Sie gleichfalls in dankbarer Erinnerung bewahren, nicht wahr?

Der Fremde verneigte sich leicht und sprach so dann, zu Daisy gewendet:

— Sie wollen Ihre Schwester sehen... Ach!... Sie werden nicht mehr die Maud finden, die Sie gekannt haben... Sie hat sich sehr verändert, die arme Maud... Sie ist sehr krank.

Die kleine Miss erhob ihre thränenerfüllten Augen zu ihrem Schwager:

— In Gefahr? fragte sie.

— Ja, Daisy, in Gefahr.

Sie stieß einen Schrei aus.

— Nasch, Richard, führen Sie mich hin zu ihr. Und gefolgt von Harriett traten die beiden jungen Leute in den Hof des Hotels. Während sie dem vierseitigen Pavillon zuschritten, der sich an der rechten Seite der Fassade erhebt, begegneten ihnen eine junge Dame in sehr eleganter Kleidung und eine Nonne in der schlichten Tracht der grauen Schwestern. Daisy wandte rasch den Kopf ab und beschleunigte ihren Schritt, als fürchtete sie, in Richards Gesellschaft erkannt zu werden. Indessen ihre Vorsicht war eine vergebliche. Denn sie hörte, wie die junge Dame hinter ihr mit dem Ausdruck höchster Verwunderung zu der Nonne sprach:

— Sieh da! Miss Mellivan und Harasti... Eine plötzliche Unruhe presste Daisy das Herz

bere Sicherheit und bessere Verzinsung. Im Jahre 1877 hat die Sparcasseverwaltung die Anlage bei Geldinstituten noch gar nicht gekannt.

Aber auch in anderer Hinsicht ist ein Vergleich zwischen dem Rechnungsabschlusse des Jahres 1885 mit jenem des Jahres 1877 interessant. Das Verwaltungsvermögen der kärntnischen Sparcasse hat nach dem letzten (65.) Rechnungsabschlusse vom Jahre 1885 betragen 22 209 703 fl. 73 kr. Im Jahre 1877 betrug daselbe 12 835 385 fl. 67 kr., hievon waren im letzteren Jahre auf Realhypotheken versichert 7 379 045 fl. 74 kr. und im Jahre 1885 9 568 571 fl. 91 kr. Während also im Jahre 1885 sich gegenüber dem Jahre 1877 das Verwaltungsvermögen fast um 100 Prozent vermehrt hat, hielt die Sicherstellung dieses Vermögens auf Realhypotheken mit der Vermögensvermehrung nicht gleichen Schritt, vielmehr ging dieselbe zurück, und zwar von 60 Prozent im Jahre 1877 auf 43 Prozent im Jahre 1885. In Staatspapieren waren im Jahre 1876 angelegt 3 328 947 fl. 50 kr., im Jahre 1885 hingegen 6 997 804 fl. 82 kr. und überdies im letzteren Jahre noch bei Geldinstituten 3 738 393 fl. 90 kr., eine Anlage, die, wie gesagt, das Jahr 1877 noch nicht gekannt hat, die aber bei den heutigen Geldverhältnissen ganz erklärlich ist.

Daraus ist zu ersehen, dass mit der enormen Steigerung des Verwaltungsvermögens seit dem Jahre 1877 die Sicherheit der Anlagen nicht gleichen Schritt gehalten hat. Durch die besprochene Finanzoperation erhielte jedoch die Sparcasse ein absolut sicheres, keinen Coursschwankungen ausgesetztes 4proc. Papier, welches Lombardfähig wäre. Und hier wären wir bei dem einzigen, jedoch nur anscheinenden Nachtheile der Operation angelangt, indem man uns einwenden könnte, dass die Sparcasse ihr Vermögen zum großen Theile mobil erhalten müsste, um auch gesteigerter Anfrage entsprechen zu können, und dass die Investierung einer so hohen Summe in ein Papier, das nicht in börsenmässigem Verkehr stehe, daher durch seine Immobilisierung mit Gefahren für die Anstalt verbunden wäre. Dem gegenüber müssen wir aber betonen, dass der dafür verwendete Fond seinem grössten Theile nach durchaus nicht immobil ist, da dieses Papier durch seine Lombardfähigkeit die Belehnung mit zum mindesten 70 Prozent zulässt.

Es würde viel Skepticismus dazu gehören, den nicht durch die Lombard-Belehnung gedeckten Rest des Papiers, rücksichtlich den immobil gebliebenen Wert desselben als eine Gefahr für ein Institut zu bezeichnen, das ein Verwaltungsvermögen von rund 23 Millionen besitzt, welches im Laufe der Jahre wohl eine Steigerung, nicht aber Verminderung voraussehen lässt.

Was die juridische Frage der statutenmässigen Gültigkeit dieser Operation anbelangt, so genügt wohl der Hinweis auf den Umstand, dass die Sparcasse schon jetzt sieben Millionen im Staatspapieren und ähnlichen Werten besitzt und die künftige Uebernahme einer neuen Obligation durch § 17, B. 6 der Statuten, nicht ausgeschlossen erscheint. Es will uns daher bedünnen, dass die in Frage stehende Finanzoperation, abgesehen von allen anderen Rücksichten, die dafür sprechen, vom rein geschäftlichen Standpunkte aus betrachtet, nicht nur vortheilhaft, sondern geradezu wünschens- und erstrebenswert für die kärntnische Sparcasse ist. Es wird eine

zusammen. Aber sie war dermaßen beherrscht von heftigen Gefühlen, dass sie diese Beklemmung unterdrückte. Richard öffnete die Thür des Pavillons und die junge Miss trat ein, gefolgt von ihrer Gouvernante.

Die Nonne war stehen geblieben und folgte dem Fremden mit ihrem Blicke. Sie erhob die Augen zum Himmel und sagte:

— Ach, wenn Herr Harasti seinen Namen auf das Programm unseres Concerte setzen ließe, welch reichen Ertrag gäbe das für unsere armen Waisenfänger!

— Sie kennen also Harasti, Schwester Elisabeth?

— Dem Namen nach, Madame; ist sein Ruhm

nicht ebenso verbreitet, wie derjenige eines Viszt oder Rubinstein?

— Ja, nur ist er, seitdem seine Frau so schwer frank, fest entschlossen, sich nicht öffentlich vernehmen zu lassen. Jüngst hatte er sich in Wien sogar geweigert, vor dem Kaiser zu spielen, für den er sonst die ehrerbietigste Auhänglichkeit hegt, denn Franz Josef hat ihn stets mit den Beichen seiner Huld überhäuft.

— Was er einem Monarchen abgeschlagen, er wird es vielleicht den armen Waisen gewähren...

— Ich weiß niemanden, der ihn dazu bewegen könnte... Doch ja, wie wäre es, wenn Daisy Mellivan?... Oh, das wäre herrlich. Man könnte die Plätze zu vierzig Francs ansehen und kein Centimeter Raumes bliebe im Saale leer. Dreißigtausend Francs würden in diesem Falle wie ein Sou einschießen!

Schwester Elisabeth kreuzte mit Ekstase die Hände über der Brust und ihre Lippen bewegten sich wie in einem lautlosen Gebete...

(Fortsetzung folgt.)

leuchtende That des Sparcassevereines sein, wenn er dem Lande, dessen grösstes Geldinstitut er leitet, die Hand zum wirtschaftlichen Aufschwunge bietet; mit patriotischer Begeisterung kann er diese Gelegenheit ergreifen, ein Unternehmen zu unterstützen, das dem Lande und der Sparcasse selbst nur vom Vortheile ist.

Indem wir diese Zeilen schließen, können wir nicht umhin, zu erklären, dass uns das besprochene Project in seinem Principe gesund und gut dünkt. Wir betonen es, dass wir nur unsere Meinung sagen und die Ansicht anderer herausfordern wollten. Sollte man sich aber an maßgebender Stelle für unser Project erwärmen, was wir zum Wohle unseres Heimatlandes aus tieffster Seele wünschen, so müsste die That dem Plane auf dem Fuße folgen.

Politische Übersicht.

(Zur Situation.) Mit Rücksicht auf die von uns heute an erster Stelle besprochenen Delegations-Ausschussbeschlüsse erklärt die «Politik»: «Wir constatieren, dass es ein bedeutender Erfolg des Grafen Taaffe ist, derartige Zustände in der österreichischen Delegation geschaffen zu haben. Eine Einmündigkeit der Deutschen, Böhmen und Polen bezüglich der auswärtigen Politik zustande gebracht und den Deutschen den Beweis geliefert zu haben, dass mit der zum grösseren Theile slavischen Majorität eine ersprießliche auswärtige Politik sehr leicht gemacht werden kann, das war eine Leistung von ungeheurem Werte. Jedemfalls steht unser warmer Interesse für das gemeinsame Reich, unsere Opferwilligkeit, wo es sich um seinen Schutz handelt, wie unsere unverbrüchliche Treue über jeden Zweifel erhaben. Deshalb kann es zwischen uns und den Parteien und Völkern, welche in ähnlicher Weise das Reichsinteresse zur obersten Rücksicht ihres Handelns nehmen, keinen Conflict und nicht einmal eine ernste Meinungsverschiedenheit geben. Die Ausschusssitzung der österreichischen Delegation hat dies wieder einmal in überzeugendster Weise klargestellt.

(Der Zusammentritt der Bande) im Monate Dezember steht nun außer Zweifel. Die Einberufung derselben dürfte bereits in kürzester Frist erfolgen, nachdem dem Abschlusse der Delegations-session nach den bestehenden Antecedentien längstens bis Ende dieses Monats entgegengesehen werden darf.

(Triest und Fiume.) Die jüngst erschienene Ausführstatistik pro 1885 gibt Dorns «Volkswirtschaftlicher Wochenschrift» Veranlassung, die Ziffern vorzuführen, welche sich auf die Exportthätigkeit von Triest und Fiume beziehen. Hinsichtlich der Mengen weist danach das letzte Jahr keine besonderen Überraschungen auf. Im Quantum der Ausfuhr hat Fiume unter Triest seit Jahren schon geschlagen, und beträgt die Ausfuhr pro 1885 der Menge nach über Triest 8, über Fiume 10,3 Millionen Metercentner.

(Deutschland.) Der Gesetzentwurf wegen Feststellung eines neuen Septennats bis 1895 ist im deutschen Bundesrat zur Bertheilung gelangt. Die darin vorgeesehenen Mehrforderungen halten sich in den Grenzen des durch die Sicherheit des Reiches unbedingt Erforderlichen. Was die Vorlage anbetrifft, so liegt es in der Natur der Sache, dass nähere Angaben über den Inhalt nicht gemacht werden können, bis die Angelegenheit den Bundesrat passiert hat.

(Zur Lage in Bulgarien.) Herr von Kaulbars hat Sofia verlassen. Dies war nach dem Commissaire des «Petersburger Regierungsbüro» bestimmt vorauszusehen. Er hat, bevor er den Staub Sofias von seinen Füßen schüttelte, gewohnheitsgemäß eine Ansprache gehalten. Die bulgarische Regierung, sagte er, habe die russischen Räthschläge nicht befolgt, deshalb gehe er von dammen. Mit den belästigenden Noten und Ansprachen des Herrn von Kaulbars hat es somit vorläufig ein Ende; man scheint seine Abreise auch wie eine Erlösung von einem bösen Alp in Sofia zu empfinden. Jetzt ist Europa zwischen Bulgarien und Russland gestellt, denn direct verkehrt Petersburg mit Sofia nicht mehr. Die internationale Lösung kann nun an die Stelle der localen treten, welch letztere Herrn von Kaulbars so bitterlich misslang.

(Italien und die bulgarische Frage.) Unmittelbar nach Eröffnung der italienischen Deputiertenkammer, welche bekanntlich heute erfolgen soll, wird Graf Nobilant, der Minister des Neufers, Aufklärungen über die bulgarische Frage und die Haltung Italiens zu derselben geben. Guten Vernehmen nach werden seine Erklärungen mit jenen Károly's und Salisburys im wesentlichen übereinstimmen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die griechisch-katholische Schule zu Csíkszereda und die griechisch-katholische Kirche zu Szekszárd je 150 fl.; für die griechisch-katholische Schule zu Smugorod und die griechisch-katholische Kirche zu Szekszárd je 100 fl., endlich für die griechisch-katholische Kirche zu Szekszárd-Székely 50 fl. zu spenden geruht.

— (Restaurierung der Domkirche in Triest.) Die Restaurierung der Triester Domkirche zu St. Just war jüngst Gegenstand der Verhandlung in der Central-Commission zur Erhaltung von Alterthümern und Denkmälern, und referierte Professor Häuser über das von der k. k. Statthalterei in Triest übersendete Concursprogramm zur Restaurierung des Domes. Die Commission gab ihrer Meinung dahin Ausdruck, dass der Concurs-termin bis Ende Dezember 1886 zu kurz erscheint und eine Verlängerung bis zu sechs Monaten vom Tage der Concursbeschreibung wünschenswert wäre, dass es bedenklich erscheint, die Frage der baulichen Restaurierung mit jener der Decoration des Domes und namentlich der Mosaiken zu verbinden, dass nur eine bestimmte Anzahl Architekten zur Concurrenz einzuladen wäre, unter Sicherung eines bestimmten Honorares und endlich, dass eine siebengliedrige Jury mit Einbeziehung eines Vertreters der Centralcommission, der schliesslich das Project zur Begutachtung vorzulegen wäre, zu berufen wäre.

— (Radezky-Denkmal.) Das soeben vom Comité zur Errichtung des Radezky-Denkmales in Wien versendete 25. Verzeichnis der Spenden weist den Betrag von 1683 fl. 19 kr. aus, die Gesamtsumme der bisher eingelaufenen Spenden beträgt 207 466 fl. 16 kr.

— (Zwei Traubenernten in einem Jahre.) Auf der Südseite des Brunnhauses im Nonsthale in Tirol kommen gegenwärtig die Trauben zur zweiten Reife, nachdem Ende August die erste Lese vor sich gegangen ist. Blühende Beilchen gibt es dort in grösserer Zahl, sowie zum zweitenmal blühende Obstbäume, doch bei der Weinrebe ist dies bisher der erste und gewiss seltene Fall, welcher uns von einer zweiten Traubenblüte und Reife bekannt geworden ist.

— (Neue Vergiftungssart.) «Aber, Herr Brummeierl, woher haben Sie denn auf einmal das geschwollene Ohr?» — «Ja, das weiß ich selber nicht recht; ich muss irgendwo etwas Giftiges gehört haben!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Wählerversammlung in Adelsberg.) Im Gasthause Bicic in Adelsberg fand vorgestern nachmittags eine von circa 100 Wählern besuchte Versammlung statt, um die Candidaten für die am 29. d. M. stattzufindende Wahl eines Reichsrathsabgeordneten an Stelle des verstorbenen Adolf Obreza, als auch für die am 6. Dezember stattzufindende Wahl eines Abgeordneten für den kroatischen Landtag zu nominieren. Als Candidat für den Landtag wurde mit großer Majorität Herr Heinrich Kavcic, Besitzer aus Razerto, aufgestellt. Bezuglich des Candidaten für den Reichsrath konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Zwar wurde von der Majorität der Anwesenden Herr Dr. Ferjanic, Staatsanwalt-Substitut in Laibach, als Candidat nominiert, doch will ein großer Theil der Wähler seine Stimmen auf Herrn Regierungsrath Globocnik vereinen, so dass das Resultat der am nächsten Montag stattfindenden Wahl noch zweifelhaft ist.

— (Der Pädagogische Verein) mit dem Sitz in Gurfeld hielt, wie bereits mitgetheilt wurde, jüngst seine Versammlung in St. Bartholomä in Unterkrain ab; an derselben beteiligten sich circa 80 Personen, darunter viele Lehrer und Lehrerinnen aus mehreren Bezirken sowie einige angesehene Männer aus St. Bartholomä. Im Lehrzimmer des Schulgebäudes, welches außen und innen festlich geschmückt war, eröffnete der Vorsitzende des Vereines, Herr Fr. Gabrsek, um 10 Uhr vormittags die Versammlung und hielt sodann einen Vortrag über die Erziehung in Schule und Haus. Der Redner legte namentlich der sehr zahlreich vertretenen bäuerlichen Bevölkerung — Männer und Frauen — mit warmen Worten auseinander, wie Haus und Schule gemeinsam und einander unterstützend vorgehen müssen, um die Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft und des Staates sowie zu guten Patrioten heranbilden zu können. Die Herren Bezla j und Abram betonten sodann den grossen Nutzen, den namentlich das verarmte Unterkrain aus einem geregelten Schulunterricht ziehen soll. Die Herren Binder und Abram besprachen die Thätigkeit des Lehrers und der Schule auf landwirtschaftlichem Gebiete und brachten der Versammlung besonders inbetrifft einer besseren Obstbaumzucht manches Beherzigenswerte vor. Neben ihrem Antrag wurde beschlossen, an den k. k. Bezirksschulrat und den hohen Landesschulrat je eine Petition in dem Sinne zu richten, es möge höheren Ortsdahin gewirkt werden, dass eine jede Volksschule mit einem entsprechenden Schulgarten versehen werde. Nachdem zum Theil der nächsten Versammlung Nassensitz bestimmt worden, dankte der Vorsitzende allen Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen, den Herren Referenten für ihre Mühe, und schloss die Versammlung mit einem dreimaligen Slava auf Se. Majestät den Kaiser, in welchen Ruf die Versammelten mit Begeisterung einstimmten.

— (Staatsprüfungen in Laibach.) Die Prüfungen für den selbständigen Forstverwaltungsdienst sowie für das Forstschutz- und technische Hilfspersonale wurden in der Zeit vom 4. bis inclusive 10ten

November abgehalten. Von sieben zur höheren Staatsprüfung zugelassenen Candidaten erschienen drei, wovon einer im Verlaufe der Prüfung zurücktrat, während die beiden übrigen mit nachstehendem Erfolge bestanden: Franz Bily vorzüglich befähigt und Moriz Peter son befähigt. Zur niederen Staatsprüfung erschienen alle sieben zugelassenen Candidaten, und wurden davon vier als brauchbar und drei als nicht brauchbar erkannt.

— (Todesfall.) Gestern vormittags ist in Laibach Fräulein Flora Brus, Lehrerin zu Retschach in Steiermark, im jugendlichen Alter von 26 Jahren gestorben. Die Verbliebene war eine vorzügliche Pädagogin und verstand es, sich die Liebe der Schulkinder sowohl als die Achtung ihrer Vorgesetzten zu erwerben. Das Leichenbegängnis findet heute um halb 5 Uhr nachmittags von der Lingergrasse Nr. 7 aus statt.

— (Gemeinderathssitzung.) Heute um 6 Uhr abends findet eine öffentliche Gemeinderathssitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1.) Mittheilungen des Vorsitzenden; 2.) Wahl dreier Mitglieder in den Ausschuss zur Errichtung des Bodnić-Monumentes; 3.) Berichte der Personal- und Rechtssection: a) über die Resignation des städtischen Polizeicommissärs Herrn Johann Kavcic; b) betreffs Uebernahme des Grundes vor dem Rudolfinum in das städtische Eigenthum; c) über die Steuerstrafe vom Bürgerspitalsgebäude; d) über das Gesuch der steiermärkischen Escomptebank betreffs Löschungsbewilligung einer Servitut auf dem Hause Nr. 17 auf dem Rathausplatz; 4.) Bericht der Bausection bezüglich des städtischen Beitrages für die Gasröhrenleitung an der Triesterstraße bis zur Reitschule; 5.) Berichte der Polizeisection: a) über das Gesuch der Insassen der Gradischavorstadt wegen Uebersezung des Getreidemarktes auf den Deutschen Platz; b) über die Medicamentenrechnungen für städtische Arme im Jahre 1885; c) wegen Regelung des Fialkartarifes und der Fialerordnung für die Landeshauptstadt Laibach. — Hierauf geheime Sitzung.

— (Elisabeth-Fahrmarkt.) Der gestrige Elisabeth-Fahrmarkt war außerordentlich gut besucht, und war das Geschäft in allen Branchen ein sehr reges. Besonders lebhaft war der Handel mit Fellen, desgleichen auf dem Marienplatz vor der Franciscanerkirche mit heimischem Erzeugnis: Tuchen, Knochen, Laufsteppichen u. s. w. Sehr gut war auch der Viehmarkt besucht, 1604 Stück Ochsen, Kühe, Pferde und Kälber waren aufgetrieben, und war der Handel sehr lebhaft, insbesondere für Pferde und Hornvieh. Auch an edlen Obstgattungen, insbesondere Apfeln, fehlte es nicht. Die Preise waren mäfig. Sehr verwaist im Vergleich mit früheren Jahren war dagegen der ehemalige Jahrmarkt, nunmehr Kaiser-Josefsplatz. Die Seiten sind eben vorüber, wo der Elisabeth-Fahrmarkt vor 14 Tage dauerte und der Kaiser-Josefsplatz mit Markthütten und Ständen in seiner ganzen Ausdehnung besetzt war. Die hiesigen Manufacturwaren-Händler haben es, bis auf einige Krämer, unterlassen, Markthütten zu pachten; nur Händler mit Kurzwaren, die oberkrainischen Händler mit Mägeln, heimische Huthändler und Lederer sowie die Zuckerbäcker füllten noch den Platz. Auch die jüdischen Händler mit den sogenannten Goldschmucksachen, welche vor Jahren den ganzen Domplatz der Länge nach besetzt hielten, sind verschwunden. Gewesen, vorbei!

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Von der deutschen Literaturhistorik wird der Georges Ohnet'sche «Hüttenbesitzer» als eine Nachahmung des Marlitt'schen Romans «Die zweite Frau» aufgefasst. Wir meinen, mit Unrecht, dem selbst poetisch unwahren Charakter der «zweiten Frau» steht im französischen Pendant der lebensfähige, durchaus realistisch hingestellte Philipp Derblay gegenüber. Zweifelsohne übt jedoch das deutsche Vorbild die fortwährend ungeschwächte Anziehungskraft auf das Publicum aus, umso mehr, als die Dramatisierung des Ohnet'schen Romans eine der gelungensten in der französischen Literatur ist. Der gestrige Abend steht umso markanter da, da er in dieser Saison das erste Schauspiel und dieses ein im allgemeinen gesungenen Darstellung gebracht und hienit die Lebensfähigkeit der seriösen Muse auch in unserer Stadt hinsichtlich dargethan hat. Die über jeden Tadel erhabenen Träger der Hauptrollen, Claire Beaulieu und Philipp Derblay (Fräulein Donato und Herr Freiburg), haben alles gethan, um aus dem Conversations-Schauspiel das allgemein Menschliche hervorzuheben und die packende Tragik auch des modernen Schauspiels durch den niemals zu besiegtenden Idealismus nachzuweisen. Der donnerähnlich wirkende Conflict der Auseinandersetzungsscene des zweiten Actes halten wir für das beste, was die genannten Darsteller im Ver- eine geleistet. Ungemein schöne Saiten schlug Fr. Donato in der Abschiedsscene vor dem Duelle an: im Exterieur eine in Neue aufgelöste Magdalena, entwickelte sie in der Rhetorik die Entschlossenheit des selbst ihr Leben für den geliebten Gatten opfernden Weibes.

Die aristokratische, der Umgebung auch geistig überlegene Dame, die Gräfin Beaulieu, stand in Frau Donato eine tüchtige Repräsentantin. Das Gegenpaar (Herr Feuerreisen als Herzog von Bligny und Fräulein Fröhlich als Todfeindin Claire's Athenaise) war namentlich in den Streitischen nicht minder glücklich, wiewohl die respectiven Rollen keinem von beiden an den Leib geschrieben sind. Die letztgenannte Darstellerin hat sich ganz besonders in der Brunhild-Chriemhild-Szene mit vielem Anstand aus der Auffaize gezogen. Herr Greisegger hat mit dem Geldprozen Moulinet einen wackeren Bourgeois geliefert, welcher sehr amusiert hat, sowie auch Fräulein Friedland als Derblay's Schwester, Herr Hermann als Claire's Bruder und Herr Dohrs als Notar Bachelin ganz gut placierte waren. Die Regie war eine vorzügliche; jedenfalls braucht sie die vis major, welche im Duellacte die Schüsse zu spät losgehen ließ, nicht auf ihren Conto zu nehmen. — Das Haus war sehr gut besucht.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Budapest, 22. November. Der Bericht des Budgetausschusses der österreichischen Delegation über den Voranschlag des Ministeriums des Neuherrn nimmt mit grösster Befriedigung die Erklärungen Kálmány's zur Kenntnis und spricht mit vollstem Vertrauen die Hoffnung aus, es werde dem Minister auch fernerhin gelingen, im Einklang mit den von ihm dargelegten als richtig anerkannten Zielen die Interessen der Monarchie im vollen Umfange zu wahren.

Budapest, 22. November. Der Biererausschuss der ungarischen Delegation genehmigte in der General- und in der Specialdebatte den Occupationscredit. Kállay erklärte, die Ereignisse in Bulgarien sowie der serbisch-bulgarische Krieg übten keinerlei Rückwirkung auf die occupierten Provinzen aus, wo die Ruhe im letzten Jahre ungestörter als je gewesen sei. Die Hoffnung, dass die gegenwärtigen günstigen Umstände aufrecht erhalten bleiben, sei gerechtfertigt.

Paris, 22. November. Der Ministerpräsident in Tunis, Bihourd, hat den Posten des General-Residenten in Toulon angenommen.

London, 22. November. Die «Times» sagen: Europa werde nicht zugeben, dass Bulgarien in allem, ausgenommen den Namen, eine russische Provinz werde. Die Versuche, dies ohne Zustimmung Europas zu bewirken, würde Russland mit Streitkräften in Conflict bringen, die eben so mächtig wie die seinigen sind und hinter denen eine Doppelreihe von Allianzen stünde. Die Erhaltung eines freien constitutionellen Bulgarien sei mit Interessen verknüpft, welche die Russland willens ist, sich damit zufriedenzugeben, dass die Unabhängigkeit Bulgariens unter einer gründlich populären Regierung gesichert werde, werde es Europa geneigt finden, seiner Empfindlichkeit Rechnung zu tragen und seine vernünftigen Ansprüche anzuerkennen.

Zürich, 22. November. Der bekannte Cultur-Historiker Johannes Scher ist eines plötzlichen Todes gestorben.

Kairo, 22. November. Man versichert, dass 50 000 Abessynier unter Ras Ullah im Anmarsche auf Kassala begriffen seien.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Alessandro Stradella. Romantische Oper in 3 Acten von W. Friedrich. — Rust von Flotow.

Berstorbene.

Den 19. November. Francisca Kadunz, Hausmeisters-Gattin, 47 J., Franciscanergasse 16, Lungentuberkulose. — Josefine Peroglia, Private, 74 J., Auerspergplatz 3, Herz-lähmung.

Lottoziehungen vom 20. November.

Triest:	11	41	22	43	74.
Linz:	61	21	44	79	19.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit	Geod. Stand	Barometerstand in 0,000 m. reducirt	Gitteroberatur nach Gefüge	Wind	Ansicht des Himmels	
						5	10
7 II. M.	737,90	0,0	ND. schwach	bewölkt			
22. 2. 9. 10.	737,74	4,0	SD. schwach	bewölkt			
9. 10. 11. 12.	739,24	-0,4	ND. schwach	fast heiter			
				Tagsüber bewölkt, nachmittags Aufheiterung. Das Temperatormittel der Wärme 1,2°, um 1,8° unter dem Normale.			

Berantwortlicher Redakteur: J. Naglic.



Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere geliebte Tochter, respective Schwester

Floriana Brus

Lehrerin

heute um 9 Uhr vormittags nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 27. Lebensjahr in ein besseres Jenseits abzuberufen.

Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Dienstag den 23. November um halb 5 Uhr nachmittags vom Hause Nr. 7 Lingergrasse auf den Friedhof zu St. Christoph übertragen.

Die thure Dahnigeschiedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, 22. November 1886.

Theresia Brus, Mutter. — Alexander und Ernst, Brüder. — Albina Valenta geb. Brus, Schwester.

